

## Die Klostergründungen des hl. Dominikus.

### Zur siebenhundertjährigen Jubelfeier des Predigerordens.

**D**er 22. Dezember 1916 ist für den Predigerorden ein festlicher Gedenktag. Vollenden sich an diesem Tag doch sieben Jahrhunderte, seitdem Papst Honorius III. durch zwei feierliche Bullen an „seinen geliebten Sohn, den Bruder Dominikus, Prior von St. Romanus zu Toulouse, sowie an dessen Brüder“ den von ihnen „nach Gott und den Regeln des hl. Augustinus gestifteten kanonischen Orden“ bestätigte und samt allen Besitzungen und Rechten unter den apostolischen Schutz nahm. Er tat es in der Voraussicht, „daß die Brüder dieses Ordens treue Streiter für den wahren Glauben und für die wahre Erleuchtung der Welt sein werden“.

Nur nach Überwindung starker Widerstände war Dominikus an dieses Ziel seines heißen Strebens gelangt. So zeitgemäß der besondere Zweck seines Ordens, die Predigt des wahren Glaubens und der guten Sitte und die Bekämpfung der Irrlehre, gerade dem von Papst Innozenz III. um Allerheiligen 1215 im Lateran versammelten allgemeinen Konzil erscheinen mußte, so manchen Bedenken begegnete er, als er nun mit seinem Freunde und Beschützer, Bischof Fulk von Toulouse, zu Rom die Anerkennung der Predigerbrüder betrieb. Denn das Predigtamt galt als ein vorzügliches Recht und eine besondere Pflicht der Bischöfe und der ihnen unterstellten Pfarrseelsorger. Sie mochten es fremden und unabhängigen Ordensleuten um so weniger zugestehen, als auch die Regier jener Zeit sich ohne jede kirchliche Sendung als Lehrer und Prediger aufzutreten vermaßen. Gegen solche Annahme war gleich das dritte Reformdekret des Laterankonzils gerichtet. Der dreizehnte Konzilsbeschluß aber verordnete einfachhin, daß künftig niemand mehr einen neuen Orden ersinnen dürfe. Und da bat Dominikus um die Bestätigung eines neuen Ordens, der obendrein wegen der durch seine rein apostolische Aufgabe geforderten möglichst großen Beweglichkeit der Mitglieder den Grundsatz der Stabilität zu verleugnen schien, der allen bisherigen Orden beinahe wesentlich war. Dürfen wir uns wundern, daß Papst Innozenz trotz des großen Rufes,

in welchem der erfolgreichste Bestreiter der Albigenserhäresie schon lange stand, sich zunächst nicht entschließen mochte, dem Gesuche zu willfahren?

Aber jetzt griff die Vorsehung ein. Wenigstens weiß schon der dritte Biograph unseres Heiligen, der Dominikanerbischof Konstantin von Orvieto († 1257) — ähnlich wie Biographen des hl. Franz von Assisi —, von einem wunderbaren Traume zu berichten, der den Sinn des Papstes geändert habe. Es schien ihm nämlich, als ob die Laterankirche, das Haupt und die Mutter aller übrigen Kirchen, den Einsturz drohe. Voll Entsetzen schaute er nach Hilfe um. Da sah er Dominikus herbeileilen und die schwankenden Mauern mit seinen Schultern stützen und aufrecht erhalten. Innozenz erkannte darin einen Wink des Himmels. Am folgenden Tage beschied er den Heiligen nochmals zu sich und gebot ihm, nach Hause zurückzukehren und mit seinen Brüdern eine der alten Ordensregeln auszuwählen. Darauf sollten sie die gewünschte Bestätigung erhalten.

Tatsächlich ist Dominikus gleich nach seiner Heimkehr in diesem Sinne vorangegangen. Er berief die ersten sechzehn Brüder, die sich ihm angeschlossen hatten, zu einer Versammlung nach Unserer Lieben Frau von Prouille. Man wählte die Augustinerregel, nach welcher Dominikus als Domherr von Oisma früher gelebt hatte, und deren Mäßigung und Weite auch den genügenden Raum für die Einfügung der dem neuen Zwecke entsprechenden Satzungen bot. Schon im Sommer 1216 schenkte der seeleneifrige Fulko der jungen Genossenschaft die in seiner Bischofsstadt gelegene Kirche des heiligen Märtyrers Romanus, und während die übrigen sofort mit dem Bau eines Klosters begannen, eilte Dominikus nochmals über die Alpen nach Rom, um am Tage nach dem Feste des heiligen Apostels Thomas von dem Nachfolger Innozenz' III. die endliche Gewährung seiner Bitte zu empfangen.

Der Ordensstifter hat die päpstliche Bestätigung keine fünf Jahre überlebt. Aber die Tätigkeit, welche er in dieser kurzen Spanne Zeit entwickelte, ist so vielseitig und umfassend, die Art und Weise seines Vorgehens ist so außerordentlich, seine Erfolge sind so wunderbar, daß es sich dem Betrachter unwiderstehlich auf die Lippen drängt: Da wirkt mehr als bloßer Menschen Kraft, da waltet sichtbar und greifbar Gottes Hand! — Eine kurze Geschichte der Klostergründungen in dieser Zeit wird das erweisen.

Was hätte natürlicherweise näher gelegen, als daß der Ordensstifter, im Besitze der Bestätigungsbullen, nach Toulouse zurückgekehrt und an den

Ausbau der Ordensregel gegangen wäre? Aber das tat er keineswegs. Noch die Fastenzeit des Jahres 1217 sah man ihn in Rom. Er predigte in verschiedenen Kirchen und nach der Ordensübergabe auch im apostolischen Palaste selbst, wo er einem auserlesenen Hörerkreis die Paulusbriefe erklärte. Honorius III. habe ihm dafür das Amt eines Magister sacri palatii verliehen, das bekanntlich, kurze Unterbrechungen am Ende des 13. Jahrhunderts abgerechnet, bis zur Stunde von einem Dominikaner bekleidet wird. Er gewann die Freundschaft des ehrwürdigen Kardinalbischofs Hugolin von Ostia und lernte in dessen Hause den jungen Wilhelm von Monferrat kennen, den er so für die Sache des Gottesreiches begeisterte, daß Wilhelm versprach, nach zwei Jahren, wenn er zu Paris seine Studien und Dominikus die Einrichtung seines Ordens vollendet hätte, gemeinsam mit ihm zur Bekehrung der Heiden nach Norden zu ziehen.

Endlich nach Beendigung der Osterfeier verließ Dominikus die ewige Stadt. Anfang Mai war er in Toulouse, wo er drei Monate auf die Regelung innerer Angelegenheiten verwendet haben mag. Dann aber trat das Ereignis ein, das schon um 1240 Humbert von Romans und nach ihm Konstantin von Orvieto, Stephan von Salagnac und Dieterich von Apolda mit einem Gesichte zusammenbringen, dessen der Heilige vor seinem Abschied aus Rom gewürdigt worden war. Als er eines Nachts in St. Peter für die Erhaltung und Ausbreitung seines Ordens betete, erschienen ihm die Apostelfürsten Petrus und Paulus. Petrus überreichte ihm einen Stab, Paulus ein Buch; und er vernahm eine Stimme, die sprach: „Gehe hin und predige, denn dazu bist du auserwählt!“ Und zugleich sah er seine Jünger sich zwei und zwei durch die ganze Welt verbreiten und das Evangelium verkünden. — Diese Erscheinung sollte nun unerwartet früh verwirklicht werden.

Unter den sechzehn Erstlingsjüngern befanden sich acht Franzosen, sieben Spanier und ein Engländer. So groß ihre Freude beim Wiedersehen des gemeinsamen Vaters war, ebenso groß war ihr Erstaunen, als sie seinen Entschluß vernahmen, die kleine Herde alsbald nach allen Richtungen hin auszusenden. Denn wie leicht konnte durch eine vorzeitige Trennung die Einheit des zarten Körpers völlig zerrissen werden, und welchen Erfolg durfte man von einer Handvoll über alle Wege Europas zerstreuter, noch gänzlich unbekannter Männer hoffen? Johann von Navarra erzählte später als der einzige Überlebende Zeuge im Heiligsprechungsprozeß zu Bologna, der Bischof von Toulouse, der Erzbischof von Narbonne, der Graf von Monfort und

andere angesehene Freunde und Gönner hätten gewarnt und gebeten, den Erfolg doch durch keinen übereilten Eifer in Frage zu stellen. Aber Dominikus blieb ruhig und unerschütterlich und hatte nur die Antwort: „Widerstrebt mir nicht, ich weiß wohl, was ich tue!“ War er doch, wie Lacordaire bemerkt, auch aus natürlicher Überlegung der Ansicht, der Apostel bilde sich besser in der Tätigkeit als in der Beschauung, und das sicherste Mittel, seinen Orden zu kräftigen, sei, ihn mutig in die stürmische Dünung der streitenden Geister hineinzusetzen.

Rom, Paris und Bologna waren damals die Hauptstze des europäischen Geisteslebens. Rom mit dem Apostolischen Stuhle, Paris und Bologna mit ihren Universitäten, welche aus allen Nationen die Blüte der studierenden Jugend an sich zogen. Dorthin richtete der Ordensstifter seinen Blick. Spanien, sein Vaterland, und Languedoc, obschon es die erwarteten Früchte nicht gezeitigt hatte, sollten darum nicht vergessen werden. Auf Mariä Himmelfahrt 1217 fand Unsere Liebe Frau von Prouille noch einmal die kleine Schar in ihren Mauern versammelt. Noch einmal verbanden sich die Jünger dem Meister durch das Gelübde des Gehorsams. Dann sprach dieser mit den Worten des Heilandes: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium allen Völkern!“ und erklärte seine Absicht, alle, welche nicht zur Versorgung der Klöster von Prouille und St. Romanus nötig seien, zu neuen Gründungen auszuscheiden. In Prouille blieben Noel und Wilhelm Claret, in Toulouse Thomas und Petrus Cellani. Für Spanien wurden Petrus von Madrid, Michael von Uzero, Dominikus von Segovia und Suero von Gomez bestimmt. Die stärkste, sieben Mann umfassende Gruppe, zu der unter andern Mannes von Guzman und Johann von Navarra gehörten, würde unter Führung des Matthäus von Frankreich Paris aufsuchen. Dominikus selbst wollte in Begleitung des Stephan von Mez nach Rom ziehen. Bologna sollte, wie wir sehen werden, von Rom aus versorgt werden.

Folgen wir zunächst dem heiligen Meister, der in den letzten Februar-tagen 1218 mit Stephan und vier neugeworbenen Ordensbrüdern wieder die ewige Stadt betrat. An der ehrwürdigen appischen Straße, gegenüber den gewaltigen Ruinen der Caracalla-Thermen lag eine alte, dem Märtyrerpapste Sixtus geweihte Kirche mit einigen dazugehörigen Gebäulichkeiten. Diese übergab Papst Honorius den Ankömmlingen. Außer seinem eigenen Ordenshause sollte Dominikus dort nach dem Muster von Prouille ein Frauenkloster gründen, von dem aus die teilweise zerfallene Zucht der

römischen Nonnenklöster verbessert werden könnte. Durch die liebenswürdige Erscheinung, die hinreißende Predigt und die aufsehenerregenden Wunderthaten des Heiligen stieg die Zahl seiner Jünger schnell über vierzig, und viele hervorragende Männer waren darunter. Alle aber überragte an Bedeutung der Dekan des Kollegiatstiftes von Orleans, Doktor Reginald, der früher fünf Jahre lang an der Pariser Hochschule das kanonische Recht gelehrt hatte. Auf einer Pilgerfahrt ins Heilige Land war er nach Rom gekommen. Denn, so erzählt Humbert von Romans, Gott hatte ihm bereits das Verlangen eingegeben, auf Amt und Habe zu verzichten, um ungehindert das Evangelium zu verkünden. Er wußte noch nicht, daß der Predigerorden gestiftet war. Als er nun eines Tages einem Kardinal im vertrauten Gespräche sein Herz eröffnete und ihm gestand, wie er daran denke, alles zu verlassen, um in freigewählter Armut Christus den Herrn zu predigen, antwortete dieser voll Freude: „Da hat sich gerade ein Orden gebildet mit dem besondern Zweck, die Übung der Armut mit dem Predigtamte zu verbinden, und wir haben seinen Stifter in der Stadt, der selbst das Wort Gottes verkündet.“ Sofort eilt Reginald zu Dominikus. Der Anblick des Heiligen und die Anmut seiner Rede gewinnen ihn. Von diesem Augenblicke an war er entschlossen einzutreten. Bald werden wir ihn in Bologna wiederfinden.

Schon gleich nach Ostern 1218 hatte der Ordensstifter drei Brüder dorthin abgesandt. Der Papst hatte ihnen ein eindringliches Empfehlungsschreiben mitgegeben. Aber wenn sie auch in ihrer ersten Niederlassung bei Santa Maria von Mascarella bald Zuwachs erhielten, so lebten sie doch in größter Not und vermochten sich auch bei der recht weltlich gesinnten Bevölkerung nicht durchzusetzen. Da erschien am Thomasfest Bruder Reginald, der nach seiner Rückkehr aus Palästina in Rom das Ordenskleid genommen hatte. Sofort begann er zu predigen. „Seine Worte“, schreibt Jordan von Sachsen, „glühten, seine Beredsamkeit entzündete gleich einer brennenden Fackel die Herzen der Zuhörer. Ganz Bologna war in Flammen. Ein neuer Elias schien aufgestanden zu sein.“ Sein Ruf als Rechtsgelehrter zog nicht nur die Studenten, sondern auch die Professoren an. Mehrere der angesehensten, wie Clarus Sesto, Paulus von Venedig, Guala u. a., vertauschten den Lehrstuhl mit einer armen Zelle in Mascarella. Das größte Aufsehen machte der Eintritt der Professoren Moneta und Roland von Cremona.

Magister Moneta lehrte die freien Künste und war hochberühmt in der ganzen Lombardei. Als er die vielen Befehrungen und Berufungen

sah, erzählt um 1256 Gerhard von Frachet, begann er für sich selbst zu fürchten. Er ging dem Bruder Reginald aus dem Wege und hielt auch seine Studenten von ihm fern. Da kam St. Stephanstag, und seine Schüler baten ihn, mit zur Predigt zu gehen. Er suchte Ausflüchte: „Wir wollen zuerst in St. Proklus die Messe hören.“ Und statt einer hörte er drei. Er wollte Zeit gewinnen, bis die Predigt vorbei war. Endlich mußte er folgen. Die Predigt war nicht zu Ende, aber die Volksmenge war so groß, daß er an der Türe stehen bleiben mußte. Doch kaum hatte er die ersten Worte vernommen, als er auch überwunden war. „Ich sehe den Himmel offen!“ rief der Redner. „Ja der Himmel ist geöffnet für jeden, der sehen und eintreten will! So verschließt doch nicht euer Herz und euern Mund und eure Hände, damit nicht euch der Himmel sich verschließe! Was zögert ihr? Die Himmel stehen offen!“ Sobald Reginald die Kanzel verlassen hatte, suchte Moneta ihn auf, offenbarte ihm seinen Seelenzustand und legte in seine Hände das Gelübde des Gehorsams ab. Da er nicht sofort alle Verpflichtungen lösen konnte, blieb er mit Genehmigung Reginalds noch ein Jahr in der Welt, war aber mit allen Kräften bemüht, ihm Zuhörer und Jünger zuzuführen, bald diesen, bald jenen. Jedezmal aber, wenn er eine neue Eroberung gemacht hatte, schien er mit dem Eingekleideten auch sich selbst dem Orden zu weihen.

Der plötzliche Eintritt des Magisters Roland sollte die kleine Gemeinde aus großer Trübsal reißen. Vernehmen wir wieder den lebendigen Bericht des Bruders Gerhard. Die Not der ersten Zeit, so erzählt er, hatte eine solche Mutlosigkeit in Mascarella hervorgerufen, daß einige Brüder schon daran dachten, zu einem andern Orden überzutreten, und zwei sich wirklich die Erlaubnis verschafft hatten, Zisterzienser zu werden. Eben bemühte sich Bruder Reginald, den zum Kapitel versammelten Hausgenossen frischen Mut einzureden, als die Türe aufging und Meister Roland von Cremona erschien, ein berühmter Doktor der Universität, ein ausgezeichnete Philosoph und nachher der erste Dominikaner, der in Paris öffentlich Theologie vortrug. Ganz allein war er an die Klosterpforte gekommen. Man führte ihn ins Kapitel, und wie trunken vom Heiligen Geiste hat er ohne weiteres um das Ordenskleid. Tags vorher noch hatte er mit seinen Freunden ein lautes Fest gefeiert. Aber am gleichen Abend traf ihn der Gnadenstrahl. „Wo ist nun das Fest“, hatte er sich gefragt, „das wir gefeiert haben? Was ist von dieser ganzen tollen Freude übriggeblieben?“ So erschien er, Aufnahme suchend, vor Reginald. Der aber nahm sein

eigenes Skapulier und legte es ihm über die Schultern. Der Mesner läutete die Klostersglocke, und während die Brüder das *Veni Creator* sangen, strömte das Volk herbei und füllte die Kirche. Die ganze Stadt gerät bei der Kunde des Vorgefallenen in Bewegung. Im Kloster aber ist mit einem Schlage alle Mutlosigkeit verschwunden. Die beiden Brüder, die eben noch entschlossen waren, den Orden zu verlassen, verzichten auf die erhaltene apostolische Bewilligung und geloben, auszuharren bis zum Tode. Bald konnte Mascarella die Menge der Ordensleute nicht mehr fassen. Die neue Niederlassung bei St. Nikolaus im Weinberge aber wurde der Ausgangspunkt für zahlreiche weitere Gründungen in der Lombardei, in Toskana und bis an das Weichbild Roms.

Inzwischen hatte Dominikus die ihm vom Papst gestellte Aufgabe glänzend gelöst. Viele römische Nonnen waren zur Beobachtung ihrer Regeln zurückgekehrt, und bei St. Sixtus führte eine Schar eifriger Ordensfrauen unter Leitung der aus Prouille berufenen Oberin wieder ein Leben der Buße und des Gebetes. Der Heilige konnte sie getrost den zu ihrer Versorgung bestellten Brüdern überlassen, um selbst auf einer ersten großen Rundreise die andern Ordenshäuser aufzusuchen, und vor allem, um neue Gründungen zu bewirken. Nach dem von P. Balme O. P. herausgegebenen Ordenskartular weist Johannes Guiraud in seinem trefflichen Büchlein über St. Dominikus die Wege auf, die der seeleneifrige Pilgersmann gezogen ist.

Ende Oktober 1218 verließ Dominikus St. Sixtus, um das Allerheiligenfest bei den Brüdern in Bologna zu begehen. Keinen Monat später war er in Prouille, und schon in den ersten Tagen des Dezember sandte er von dort zwei Brüder nach Lyon, die mit Unterstützung des Erzbischofs Reginald von Forez den Grundstein des berühmten Klosters in Fourvières legten. Er selbst eilte nach Spanien weiter, dessen Boden er seit fünfzehn Jahren nicht mehr betreten hatte. Meist mit bloßen Füßen, den Wanderstab in der Hand, das kleine Bündel auf dem Rücken, schritt er fürbaß. Dabei war er so in Gott versammelt, daß er die Augen kaum vom Boden erhob. Kam er an einen Ort, so predigte er gewöhnlich in der Kirche oder auf einem öffentlichen Platze, und die Rede war so eindringlich, daß sie den Zuhörern Tränen entlockte. Oft wurden seine Worte durch Wunder bekräftigt. Über Pamplona und Burgos gelangte er um Weihnachten nach Segobia. Bereits im Februar 1219 konnte er hier ein Kloster eröffnen. Zu Madrid fand er Bruder Petrus in segens-

reicher Tätigkeit. Petrus hatte neue Mitglieder gewonnen und auch bei einer Reihe frommer Frauen das Verlangen nach dem Ordensleben geweckt. Dominikus vollendete das Werk und gründete sein drittes Nonnenkloster, dem er in einem Briefe, der an das herrliche Schreiben des großen Augustinus an die Nonnen von Hippo erinnert, überaus zweckmäßige Lebensregeln hinterließ. Die geistliche Leitung des Konvents übertrug er seinem Bruder Mannek. In Palencia, das den Heiligen so viele Jahre lang als Studenten beherbergt hatte, entstand ein Studienhaus der Predigtbrüder. Nach einem kurzen Besuch in Oñma, wo er noch selbst das vierte Frauenkloster errichtet haben soll, überschritt der Kastlose Ende März 1219 von neuem die Pyrenäen. Das Osterfest feierte er mit den Brüdern von St. Romanus und mit seinem treuen Freunde Bischof Fulko zu Toulouse. Dann drängte es ihn, die Pariser Niederlassung aufzusuchen.

Auch den sieben Brüdern, die Ende September 1217 von Prouille nach Paris gekommen waren, war es in den ersten Monaten recht hart ergangen. So hart, daß zwei von ihnen, Johann von Navarra und Mannek von Guzman, wieder abgezogen und ihrem geistlichen Vater nach Rom gefolgt waren. Als jedoch einer der bedeutendsten Universitätslehrer, der Theologieprofessor Johann von Barastre, den Zurückgebliebenen das kürzlich von ihm erbaute St. Jakobs-Spital zum Kloster überwies, brach das Eis. Bald erweckte die Gnade auch neue Berufe, unter denen der des Bruders Heinrich von Marsberg, welcher nachher den heiligen König Ludwig auf dem sechsten Kreuzzug begleitete, und des Bruders Guericch von Metz wegen ihrer merkwürdigen Umstände besonders genannt werden. Dominikus fand im Juni 1219 zu St. Jakob bereits dreißig Einwohner. Er gesellte ihnen noch Wilhelm von Monfort bei, den wir seinerzeit in Rom kennen lernten. Einem jungen Westfalen aus dem gräflichen Geschlechte von Eberstein oder Paderberg riet er, vorerst die Diakonsweihe zu empfangen und das weitere von der Gnade Gottes zu erwarten. Es war der sel. Jordanus von Sachsen, welcher schon im folgenden Februar das Ordenskleid nahm und zwei Jahre später der Nachfolger des Heiligen in der Gesamtleitung des Ordens werden sollte. Dann sandte der Ordensmeister fünf neue Schwärme zu Klostergründungen nach Limoges, Reims, Metz, Poitiers und Orleans. Mit Wilhelm von Monfort kehrte er nach Italien zurück.

Ende Juni finden wir ihn bereits in Mailand, wo er drei angesehene Rechtsgelehrte in den Orden aufnahm. Während seines viermonatigen

Aufenthaltes in Bologna gründete er Bergamo, Mailand, Asti, Verona, Florenz und Piacenza. Kaum hatte Papst Honorius III. October 1219 seinen Sitz in Viterbo aufgeschlagen, als Dominikus mit fünf Brüdern vor ihm erschien und um die Erlaubnis bat, auch hier einen Konvent zu eröffnen. Der reiche Kardinal Reiner Capocci übergab ihm sofort die Muttergotteskirche, die er zu bauen begonnen hatte.

Zu Viterbo wurde auch wieder die Gründung einer spanischen Niederlassung beschlossen. Der Bischof Berengar von Barcelona, der auf der Reise an die päpstliche Kurie begriffen war, hatte in Bologna von seinem Landsmann, dem Kanonisten Raimund von Pennafort, soviel Rühmliches über den neuen Orden vernommen, daß er nun bei Dominikus vorsprach und um einige Brüder für seine Bischofsstadt bat. Er erhielt sie. Schon im Dezember konnten sie zugleich mit Raimund von Pennafort in Barcelona ihre Tätigkeit beginnen. Der hl. Raimund ist bekanntlich der zweite Generalmeister des Predigerordens geworden.

Endlich nach einer Abwesenheit von eineinviertel Jahren traf Dominikus zu Weihnachten 1219 wieder in Rom ein. Was er hier vorfand, mußte ihn mit großem Troste erfüllen. Seine beiden Klostergründungen hatten in der Zwischenzeit sowohl nach innen als nach außen eine so glückliche Entwicklung genommen, daß das Gebiet von St. Sixtus für die nötigen Gebäulichkeiten nicht mehr ausreichte. Man beschloß also, das Mannskloster an eine andere Stelle zu verlegen, und Papst Honorius schenkte zu diesem Zwecke die Kirche der hl. Sabina auf dem Aventin.

Dominikus war noch mit der Einrichtung des neuen Hauses beschäftigt, als sich ihm die Gelegenheit bot, seinen Orden auch im östlichen Europa anzusiedeln. Der auf den erzbischöflichen Stuhl von Gnesen erhobene Bischof Iwo von Krakau besuchte Anfang 1220 die ewige Stadt. In seiner Begleitung befanden sich seine Neffen Hyazinth und Ceslaus, Domherren von Krakau, und zwei Edelleute namens Hermann der Deutsche und Heinrich von Mähren. Dringend bat Iwo den Ordensfürsten um Hilfe für das von Heiden und Schismatikern bedrohte Polen. Aber die vielen Gründungen des letzten Jahres hatten die Zahl der Brüder erschöpft. Da boten sich sowohl die beiden Domherren als auch die Edelleute dem Heiligen als geistliche Söhne an; er nahm sie mit Freuden auf und sandte sie nach den notwendigsten Unterweisungen als Predigerbrüder in die Heimat zurück. Hermann wurde noch im selben Jahre Prior von Friesach in Kärnten. Der hl. Hyazinth gründete zu Krakau das erste

polnische, der sel. Ceslaus zu Prag das erste böhmische Kloster. Auf dem Fuße folgten die Niederlassungen in Sandomir und Plock an der Weichsel.

Auf Pfingsten 1220 berief Dominikus die Brüder zum ersten Generalkapitel nach Bologna. Mit innigem Dank gegen Gott sah er das schwache Reiz, das er vor wenigen Jahren gepflanzt hatte, zu einem herrlichen Baum emporgewachsen, dessen kräftige Äste schon nach allen Himmelsgegenden reichten. Es kam ihm das Verlangen, die Leitung des Ordens niederzulegen und noch einmal, wie am Anfang seiner Laufbahn, an die Bekämpfung der auch in Oberitalien mächtig um sich greifenden Irrlehre zu gehen. Aber niemand wollte von seiner Abdankung hören. Da lud der seeleneifrige Mann die neue Bürde zu der alten auf seine Schultern. Während des ganzen Jahres durchzog er lehrend und predigend die Lombardie. Seinen Winteraufenthalt in Rom verklärte das Wiedersehen mit Bischof Fulko von Toulouse. Die Verhandlungen der beiden Freunde betrafen vor allem das fernere Wohlergehen von Dominikus' Erstlingsstiftungen in Prouille und bei St. Romanus. Ende Mai reiste er nach Bologna zum zweiten Generalkapitel, das sein letztes sein sollte.

Wenngleich die Akten dieser Tagung nicht im einzelnen auf uns gekommen sind, so wissen wir doch, daß dort auch Ungarn und England ihre Dominikaner erhielten. Zwölf Brüder, die der Heilige dem Erzbischof von Canterbury, Cardinal Stephan Langton, schickte, gründeten auf dessen Rat das St. Eduardskolleg an der Oxford University. Nach Ungarn zog ein bisheriger Professor der Hochschule von Bologna, der Madjare Paul mit Bruder Sadoz und drei weitere Gefährten, die in Besprim einen Frauenkonvent und in Stuhlweißenburg ein Mannskloster gründeten, das seine Missionäre bald nach Siebenbürgen, Serbien, in die Walachei und bis zu den nomadischen Rumanen am Dnjeprfluß aussenden konnte. Der sel. Paul und der sel. Sadoz zählen zu den ersten Blutzugehörigen des Ordens. Endlich erhielt Dänemark ein Kloster in Lund.

Die Aufgabe, welche die göttliche Vorsehung unserem Heiligen persönlich zugedacht hatte, war vollendet. In kurzer Zeit war ein ganz ungewöhnlich großes Werk vollbracht worden. Als sich Dominikus zwei Monate nach der Pfingstversammlung fieberkrank und bis aufs äußerste erschöpft in St. Nikolaus zum Sterben niederlegte, zählte der Predigerorden außer fünf Frauenklöstern nach der geringsten Schätzung über vierzig, wahrscheinlich aber schon an sechzig Mannsklöster mit über fünfhundert Mitgliedern, zu welchen eine außerordentlich große Reihe der bedeutendsten

durch Wissenschaft wie durch Tugend gleich hervorragenden Männer gehörten. In der That, Gottes Hand hatte den Ordensstifter geleitet und zu mehr als bloß natürlichen Erfolgen geführt.

\* \* \*

Auch unter den nächsten Nachfolgern des hl. Dominikus nahm der Orden einen so glücklichen Fortgang, daß er zu Anfang des 14. Jahrhunderts in 21 Provinzen nicht weniger als 562 Niederlassungen zählte. Allein in Deutschland bestanden damals 49 Manns- und 64 Frauenklöster. Die außerordentlichen Leistungen seiner Mitglieder auf allen Gebieten des kirchlichen Lebens führten ihn schon im Laufe des 13. Jahrhunderts auf einen Höhepunkt innerer und äußerer Entwicklung, wie er ihn später kaum wieder erreicht hat. Bald zierten Dominikaner die theologischen Lehrstühle der berühmtesten Universitäten. Die glänzenden Erfolge bei der Bekehrung der Irrenden und Befestigung der Gläubigen trugen dem Orden den Ehrentitel eines „ordo veritatis“ ein. Seine zahlreichen Verdienste um die oft so schwierige und heikle Leitung der kirchlichen Inquisition können nicht bestritten werden. Er begann unter den Juden, Mauren und in den Heidenländern eine eifrige Missionstätigkeit, welche sich im Laufe der Zeiten über alle Welttheile ausdehnte. Selbst die kirchliche Kunst fand schon früh hervorragende Meister unter den Predigerbrüdern. Wenn auch der lebenswürdige Madonnenmaler Fra Angelico von Fiesole erst dem 15. Jahrhundert angehört, so beweisen doch die noch im 13. Jahrhundert entstandenen Kirchen Santa Maria Novella in Florenz und Santa Maria sopra Minerva in Rom, über welche Künstler der Orden schon damals verfügte.

Leider folgte nicht lange nach der ersten Jahrhundertfeier eine Reihe schwerer Prüfungen. Die Pest raffte viele Mitglieder hinweg und lockerte die Ordenszucht. Das große abendländische Schisma theilte auch die Predigerbrüder in zwei Obedienzen, die erst im Jahre 1418 unter dem Generalmeister Leonhard von Florenz wieder vereinigt wurden. Für die Ordensreform entwickelte der auf seinen von Papst Urban VI. stehende selige Raimund von Capua zunächst in Deutschland eine segensreiche Tätigkeit, die sich in kurzem auf die andern Länder übertrug. Als am Anfang des 16. Jahrhunderts die traurige Glaubenspaltung ausbrach, stand der Predigerorden wieder gefestigt und gewappnet da und konnte viele mutige Verteidiger der wahren Lehre ins Treffen führen. Auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient genossen die Dominikanertheologen ein bedeutendes Ansehen. Die sog. Reformatoren aber rächten sich

durch die Zerstörung der Ordensniederlassungen in England, Dänemark, Norwegen und Schweden und zum großen Teil auch in Deutschland. Neue Verluste brachten die Klösteraufhebungen Josephs II., die französische Revolution und die deutsche Säkularisation. Dem Sturme in Spanien fielen allein 1835 von 221 Niederlassungen 121 zum Opfer. Das geeinte Königreich Italien hob 1866 die meisten Klöster auf, und in der jüngsten Vergangenheit hat die freimaurerische französische Regierung wie andere Ordensleute so auch die Dominikaner aus dem Lande gejagt und ihre 25 Klöster geschlossen.

Wenn man sich dieser großen Heimfuchungen erinnert und dann in der neuesten Statistik liest, daß der Dominikanerorden gegenwärtig in 30 Provinzen und drei Kongregationen weit über 300 Niederlassungen mit rund vierundeinhalbtausend männlichen Mitgliedern zählt, daß es vom strengen zweiten Orden des hl. Dominikus auch heute noch etwa 80 Klöster mit 1500 Nonnen gibt, daß in weitem 900 Häusern vielleicht 18 000 Dominikanerinnen verschiedener Schattierungen vom dritten Orden tätig sind, so muß man gestehen, daß der Geist des hl. Dominikus seine werdende Kraft nicht verloren hat. Das beweist auch die erst im Jahre 1895 wiedererstandene deutsche Provinz des ersten Ordens, die heute bereits auf fast 300 Brüder angewachsen ist. Der Geist des hl. Dominikus lebt weiter in den tausend und aber tausend männlichen und weiblichen Tertiariern aller Stände und in der so anziehenden Rosenkranzbruderschaft, welche die Muttergottesverehrung nicht weniger in den glänzendsten Palast als in die geringste Hütte und über die ganze Welt getragen hat.

Am Himmel der theologischen Wissenschaft aber strahlt heute herrlicher denn je zuvor das sonnenhelle und reine Licht des größten Sohnes des hl. Dominikus, des hl. Thomas von Aquin, des Gottesgelehrten mit dem wunderbar klaren und scharfen Verstand, mit dem überraschend weit ausschauenden Blick und dem so liebevollen Herzen, des „englischen Lehrers“ im umfassendsten Sinne des Wortes.

Möge der ehrwürdige Predigerorden in dem nun aufsteigenden achten Jahrhundert seines Bestehens durch die Fürbitte seiner Schutzherrin, der Rosenkranzkönigin, nach dem Geiste seiner glänzendsten Sterne, der heiligen Dominikus und Thomas, zum Wohle der gesamten Christenheit eine Blüte und Wirksamkeit erreichen, durch welche die glorreichen Zeiten des ersten Jahrhunderts womöglich noch übertroffen werden.

Ronrad Kirch S. J.